

WIENER KONZERTHAUSGESELLSCHAFT

M O Z A R T - S A A L

Freitag, den 1. Dezember 1950, 19.30 Uhr

ZWEITES ABONNEMENTKONZERT

Zyklus II

**Kammerorchester
der Wiener Konzerthausgesellschaft**

Dirigent: Franz Litschauer

Solisten: Michael Mann (Viola), Jörg Demus (Klavier)

Karl Stamitz
(1746—1801)

Konzert für Viola und Orchester
D-Dur

Allegro / Andante moderato / Rondo

Die Musik des Karl Stamitz, berühmter Virtuose auf der Bratsche und Viola d'amour, in London, Paris und Petersburg ebenso zu Hause wie an den Höfen deutscher Duodezfürsten, würde heute vielleicht ganz und gar vergessen sein, wenn sein Vater nicht Johann Stamitz gewesen wäre, jener böhmische Meister, der der führende Kopf der Mannheimer Schule war. Was diese wichtigste Station auf dem Wege zur Wiener Klassik auszeichnete, ist auch bei ihm noch zu spüren. Aber das Geniale, das immer die ursprüngliche Idee auszeichnet und sie vom Epigontum trennt, ist bei ihm ganz ins Virtuose umgebogen. Am ehesten noch — freilich aus dem Sturm und Drang der Mannheimer „Gründerzeit“ ins durchaus Empfindsam-Glatte der Vielschreiber der Zeit verwandelt — ist die geistige Abkunft in den Mittelsätzen spürbar. Dennoch: auch das Gefällige kann kennzeichnend sein, so auch dies einzige Bratschenkonzert des Karl Stamitz, dessen 70(!) Symphonien neben den „Zeitgenossen“ Haydn und Mozart einst noch brillieren konnten. Immerhin hat ihm und seiner Viola kein Geringerer als Jean Paul 1794 in seinem Gedicht „Hesperus“ ein literarisches Denkmal gesetzt.

Mozart-Saal

Freitag, den 23. Februar 1951, 19.30 Uhr

Drittes Abonnementkonzert

Zyklus II

KAMMERORCHESTER D. WIENER KONZERTHAUSGESELLSCHAFT

Dirigent: Franz Litschauer

H. Purcell, Ode auf den Cäcilientag — P. Angerer, Musik für Streichinstrumente (Uraufführung) — E. Toch, Die chinesische Flöte, für Sopran und Kammerorchester — J. Haydn, Symphonie Nr. 22

Preis des Programmes S 1.—

Joseph Haydn
(1732—1809)

Konzert für Klavier und Orchester D-Dur

Vivace (Larghetto) / Rondo all'Ungharese (Allegro assai)

Haydns Konzerte nehmen innerhalb seines Schaffens einen Sonderplatz ein. Sie sind meist Gelegenheitswerke, entstanden in den Dezennien der Auftragsjahre zu Esterhaz, und das spürt man ihnen im allgemeinen an. Immerhin spiegelt sich gerade in ihnen, abgesehen von ihrem dennoch spürbaren, jedoch im Vergleich zum übrigen Schaffen relativen Persönlichkeitswert, ein wesentlicher Charakterzug des Komponisten: die Instrumente ohne Unterschied gleichmäßig mit wesentlichen Aufgaben zu bedenken. Daher ist das Soloinstrument in Haydns Konzerten oft nicht viel mehr als ein primus inter pares. Dies trifft für das spätere, 1784 erschienene D-Dur-Klavierkonzert allerdings nicht mehr zu. Wenn Haydn in dieser Periode seines Schaffens ein Konzert schreibt, dann will er nicht bloß geeignetes Material zum Musizieren bereitstellen, sondern auch in dieser Form durchaus Eigenes sagen. Das ist hier der Fall. Das „Wettspiel“ zwischen Orchester und Solist ist mehr als ein galantes Necken und holdes Spiel. Die Originalität, die Haydn vor allen auszeichnet, lebt in der Thematik, im Geist der Durchführung, und schließlich ist das „ungarische“ Finale mit seinen beiden Moll-Einschüben weit mehr als ein „landschaftliches Bekenntnis“. Es ist der Geist, der sich des Materials bedient und aus ihm das macht, was ihn auszeichnet. Die Kadenzten sind Originalarbeiten des Komponisten. Sie sind im Besitz der Gesellschaft der Musikfreunde und wurden 1931 erstmals von Robert Teichmüller veröffentlicht.

Dimitri Schostakowitsch Präludium und Scherzo für (geb. 1906) Streichorchester, op. 11 a

Die beiden Stücke sind zwei Sätze aus dem 1925, also unmittelbar nach der I. Symphonie entstandenen Oktett für vier Violinen, zwei Bratschen und zwei Celli, op. 11, das der Komponist später selbst für Streichorchester übertragen hat. Das Werk stammt also aus der „formalistischen Epoche“ des hochbegabten russischen Komponisten, um in der Sprache der heutigen offiziellen Sowjetkritik zu sprechen. Damals, in Leningrad, wurden alle wichtigen Werke des Westens aufgeführt, Hindemith kam mit seinem Quartett, Darius Milhaud erschien und Krenek, Schönberg und Strawinski wurden ebenso begeistert aufgenommen wie noch Jahre später z. B. Alban Bergs „Wozzeck“ unter Leitung Erich Kleibers. Damals gab es auch eine „Assoziation für zeitgenössische Musik“ in Moskau und Leningrad, und ihr gehörte auch der junge Schostakowitsch an, der ein Lernender war und alles Neue begierig aufnahm. Es ist nicht schwer, seine Vorbilder auch in diesen ausdrucksmäßig sehr prägnanten Stücken zu erkennen. Das Präludium gibt sich eher klassisch-gemessen, während das Scherzo im äußersten Kontrast dazu die harte Sprache der Zeit spricht.

